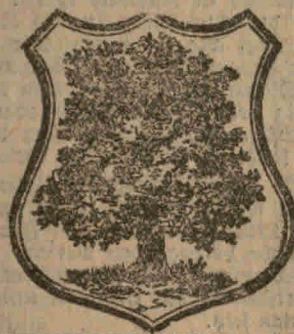


Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklamerteil 2.00 Mk.

Das neue Grundsteuergesetz in Preußen.

Divide et — impera?

Der bekannte Wirtschaftspolitiker Dr. Stubbmann, Mitglied des Reichstages, veröffentlicht in der in Berlin erscheinenden Wochenzeitschrift „Das demokratische Deutschland“ nachstehenden Aufsatz, der in den politischen Kreisen der Reichshauptstadt großes Aufsehen erregt. Ein Spatzvogel meinte kürzlich, die lateinische Regel: „Divide et impera“ sei für die Schwereindustrie zu überlegen mit: „Verteile Dividenden und beherrsche die öffentliche Meinung (dadurch, daß du möglichst viel Zeitungen kauft)“. Dieser Witz ist mehr als ein Witz; er ist die Charakterisierung einer täglich mehr hervortretenden Gefahr.

Ich habe kürzlich an dieser Stelle einen „Offenen Brief“ über „Preise und Gewinne“ veröffentlicht, der mit viel Zustimmung eingetroffen hat. Ich habe mich damals gegen den Unfug gewandt, in dieser Zeit der Warenknappheit in Handel und Industrie phantastische Kalkulationen anzuwenden, die mit erheblichen Gewinnausschlägen rechnen und damit gerade das sabotieren, was das deutsche Volk, und zwar auch die Industrie und der Handel, dringend braucht: den Preisabbau. Ueber letzteren wird in Komitees und Ausschüssen, im Reichswirtschaftsrat und bei den Handelskammern beraten und beschlossen, Zeitfuge und Nichtlinien werden aufgestellt und so der Teuerungstafel alltäglich in Licht und Damm erklärt. Die kleinen Ueberpreisteufeln aber, die in den einzelnen Betrieben ihr Unwesen treiben und dem großen Teuerungsscheußelbus untertan sind, erfreuen sich offenbar nach wie vor aufrichtiger Beliebtheit. Wenn so ein ehrbares Handelskammermitglied von bejagter Ausschussberatung nach Hause kommt, nachdem der einmütige Beschluß gefaßt ist, die Teufeln — nun: zum großen Teil zu jagen, dann denkt er im Stillen: „Es braucht ja nicht gleich zu sein. Nach Ihnen, Herr Nachbar!“

Lassen wir den Scherz beiseite! Denn es handelt sich hier um ein bitterernstes Problem, ich möchte fast sagen: um die Schicksalsfrage an unsere kapitalistisch-industrielle Wirtschaftsform. So wie die Dinge heute stehen, können und dürfen sie nicht weitergehen, wenn wir wirtschaftlich jemals wieder gesunden wollen. Ich appelliere an unsere großen wirtschaftlichen Führer, an unsere Captains of industry, an alle jenen großen Kaufleute, denen nicht gesagt zu werden braucht, daß der Vorteil überreicher Gewinne in heutiger Zeit nicht gleichbedeutend ist mit echtem Vorwärtsschreiten. Gibt es keine Organisation, die Gansare bläst gegen den Taumel, der sich mehr und mehr ausbreitet in Gestalt überhöhter Dividenden? Wir beschwören uns über die entsetzliche Papiergeldflut. Die Industrie spürt die Folgen überall, nicht zuletzt in den Löhnen. Sie verteilt aber fast durchweg weit höhere Marksummen in Dividenden als im Vorjahre, nimmt also den Papiergeldvorrat zu ihrem Teil recht erheblich in Anspruch.

Ueber die Streiks, die Arbeitsunlust, über die immer neu auftretenden Lohnforderungen der Arbeiterschaften liegt man jeden Tag erneute Kritiken. Denn es unterliegt an sich keinem Zweifel, daß diese Dinge unheimlich mit Geldscheinen und Banknoten gefüllten Bährungsorganen nur noch vergrößern. Der Konsum an Waren wird nicht geringer, die Arbeitsleistung des Volkes nicht größer — mit anderen Worten: Der Bestand an Sachgütern setzt sich immer mehr um in Papiergeld. Dividenden sind Verdienste, denen in der Regel keine produktive Arbeitsleistung gegenübersteht; sie werden darum — nicht völlig zureichend — als „müßeloser Gewinn“ bezeichnet. Steigert man sie in heutiger Zeit in dem Maße erheblich, dann trägt man naturgemäß zu einer Erhöhung des Papiergeldumsatzes bei. Sie sind also in ihrer Wirkung genau so nachteilig für unsere Geldverhältnisse wie der unbeschränkte Zustand der deutschen Arbeitsleistung. Ja, sie sind sogar vom Standpunkt der ökonomischen Ethik ein Sin-

dernis unserer wirtschaftlichen Gesundung. Denn es ist begreiflich, daß die Arbeiterschaft nicht instande ist, sich bei den jetzigen Preisen an den Gedanken zu gewöhnen, daß die hohen Löhne an unseren hohen Preisen ebenso wie die verminderte Arbeitsleistung mitschuldig sind, wenn auf der anderen Seite so stark gestiegene Dividenden und Gewinnzahlen ausgewiesen werden.

Ich will hier einige Zahlen einseufzen. Der bekannte Montanlänger Phönix A.-G. verteilt für das letzte Geschäftsjahr 20 Proz., gegen 8 Proz. im Vorjahre. — Die Porzellanfabrik Königszell weist einen Reingewinn von 1827025 Mark (gegen 577153 Mark i. V.) aus und verteilt 25 Proz. gegen 15 Proz. im Vorjahre. — Die Sächsisch-Guthausfabrik in Töhlen bei Dresden berichtet über einen leistungsfähigen Reingewinn von 10282823 Mark (gegen 854532 Mark i. V.) und verteilt neben sehr reichlichen Rückstellungen, die allerdings bei den heutigen Reparatur- und Erneuerungsaufgaben unbedingt in besonderer Höhe vorgenommen werden müssen, 40 Proz. Dividende, gegen 12 Proz. im Vorjahre. — Die Westfälischen Eisen- und Drahtwerke A.-G. Werne weisen einen Reingewinn von 10556535 Mark (gegen 43601 Mark i. V.) aus und verteilen 20 Proz. Dividende, gegen 0 Prozent im Vorjahre.

Diese Zahlen sind nicht gesucht, sondern ganz zufällig in einer Zeitungsnummer gefunden. Man wird verstehen, was ich mit ihnen sagen will.

Selbstverständlich weiß ich, daß diese erhöhten Dividenden ihrerseits wieder eine Folge der Inflation sind. Der Aktionär macht begreiflicherweise geltend, daß er — wenn er die Papiere vor dem Kriege erworben hat — Goldmark für sie hingegeben und früher auch auf sein Goldkapital Golddividenden erhalten hat; folglich sei er berechtigt, heute eine zahlungsmäßig weit höhere Papierdividende zu erwarten, da ja die Grundlage der Dividende — Preise und Betriebsergebnis — auch nur in Papier berechnet ist. In diesem Hin und Her, diesem Flustern zwischen Goldkapital im Betrieb und Abrechnung in täglichen Zahlungsmitteln, d. h. in Papiergeld, liegt das Risiko unserer Zeit für jedes Unternehmen — und gleichzeitig die Unmöglichkeit, die Goldmarkwünsche der Aktionäre zu befriedigen. Auf ihnen lastet die Last, daß hinter der Aktie keine produktive Arbeit steht. In einer zusammengebrochenen Wirtschaft ist es nicht ersichtlich, wenn gerade solche Einnahmen beeinträchtigt werden. Jedenfalls kann ich keinen durchschlagenden Grund finden, sie besonders zu fördern, wenn man nicht den Träumen der produktiven Arbeit das Anrecht gibt, ihre Einnahmen in Gehalt, Lohn und Geschäftsgewinnen weiter auf den Goldpunkt zu steigern. Geschähe aber bei der jetzigen Lage das Letztere, dann wäre das gleichbedeutend mit weiteren Preissteigerungen — oder richtiger gesagt — mit dem Zusammenbruch von Staat und Wirtschaft.

Die Frage der Dividendenpolitik ist somit eine ungeheuer bedeutsame, und es ist nicht völlig verständlich, daß Großunternehmungen an deren Spitze wirklich hervorragende Wirtschaftskennner stehen, die Verfassung ihrer Dividenden ausschließlich als „Privatangelegenheit“ ihres Wertes behandeln, als ob für sie das Dividendeninteresse des Aktionärs das Entscheidende wäre. Der verstorbene Seniorchef der bekannten Hamburger Segelschiffirma F. Laeisz, Carl Laeisz, war ein Original an Deutlichkeit und zugleich ein glänzender Kaufmann. Zu ihm als Aufsichtsratsvorsitzenden einer Aktienreederei, kam eines Tages ein Aktionär, der mit der Dividende nicht zufrieden war. Er kam an den Unrechten. Carl Laeisz fauchte ihn mit bekannter Grobheit an: „Zweck der Reederei ist, Schiffsahrt zu treiben, und nicht, Dividenden zu verteilen.“ Ich möchte behaupten: Zweck unserer heutigen Aktiengesellschaften ist jedenfalls, nicht gesteigerte Dividendenzahlungen zur Regel zu machen, sondern unsere Wirtschaft innerlich zu kräftigen. Diese Aufgabe ist aber nur durchzuführen, wenn der Preisabbau einsetzt! Daß er möglich ist,

zeigen jene ungeheuer gestiegenen Dividendensummen, die doch nichts anderes sind als das Ergebnis von Ueberpreisen.

Industrie und Handel haben alle Ursache, von sich aus der Dividenden- und Gewinnpolitik der Willkür ein Ende zu machen. Denn sie richtet auch in mentaler Hinsicht erheblichen Schaden an. Von der mit ihr zusammenhängenden Börsenspekulation will ich nicht sprechen, obwohl auch sie eine äußerst bedenkliche Erscheinung ist.

Wohl aber darf ich die Behauptung wagen, daß diese Dividendenpolitik eine starke Stütze des an sich mit Recht umfrittenen Sozialistengesetzes gebildet und aller staatlichen Eingriffe und kapitalfeindlicher Steuergeetze ist. Es ist ein unerträglicher Gedanke, in einem oft genug als bankrott bezeichneten Staat, angesichts einer Millionenzahl von Arbeitslosen und bei Preisen, unter denen jede Hausfrau seufzt, unsere großen Unternehmungen stark gesteigerte Dividendensummen ausschütten zu sehen, zu Gunsten einer zahlenmäßig dünnen Schicht von Aktionären, die ohne Zweifel nur zu sehr geringem Teil Kleinrentner sind; letztere besitzen meist „notleidende“ Staatspapiere: Diese heutigen Hochdividenden verletzen den sozialen Geist der Zeit und verstärken nur die Tendenz der antikapitalistischen Gesetzgebung.

Daß daran unsere Industrie ein Interesse?

Und noch eins: Muß diese kurzfristige Dividendenpolitik nicht völlig falsche Auffassungen erwecken im Auslande? Es liegt doch auf der Hand, daß der Papierlegen, den das Dividendensüllhorn auf die kleine Schar der Aktionäre ausschüttet, nicht nur bei der Masse der Arbeiter und Angestellten, sondern auch bei unseren heutzutage Segnern, bei den Kontroll- und Wiedergutmachungskommissionen den Eindruck einer blühenden und zahlungsfähigen Wirtschaft macht und unsere offiziellen Versicherungen von der Unausführbarkeit des Friedensvertrages geradezu Lügen zu strafen scheint. Hochdividenden sind eine Kata Morgana, die ins Verderben lockt. Sie verletzen in jeder Beziehung das Gemeininteresse, und ich erwarte, daß der Reichswirtschaftsminister, der als „Nachmann“ sein Amt übernommen hat, demnächst dazu übergehen wird, auf unsere Aktiengesellschaften einzunwirken, um eine Abkehr von dieser unglücklichen Politik durchzusetzen.

Es gibt nur eine gesunde Entwicklung: An Stelle gesteigerter Dividenden — ermäßigte Preise! Ans Werk, Herr Reichswirtschaftsminister! Insbesondere Ihr Kollege im Finanzministerium wird Ihnen dankbar sein! Denn auch er zählt in erheblichem Umfange in der teuren Reichsverwaltung „Ueberpreise“, aus denen offenbar gleichfalls hohe Dividenden herausgewirtschaftet werden.

Eine Besprechung sämtlicher Parteien.

Berlin, 28. Oktober. Heute fand in der preussischen Landtagsversammlung eine interfraktionelle Besprechung sämtlicher Parteien statt, in der der preussische Finanzminister Lüdemann die Hauptgrundlinien für ein Grundsteuergesetz in Preußen vorlegte.

Diese Steuern sollen zur Deckung von zwei Milliarden herangezogen werden. Die Grundlinien gehen von dem Prinzip der Veranlagung nach dem Verkaufswert der Grundstücke aus. Der Steuersatz soll im allgemeinen 10 pro Mille betragen, jedoch ist eine Reihe von Ausnahmen vorgesehen, in denen nur die halbe Steuer erhoben werden soll.

Nach längerer Aussprache, in der die anwesenden Parteivertreter je nach ihrer politischen Stellung ihre Bedenken äußerten, wurde festgestellt, daß Einmütigkeit über die Notwendigkeit der Beschaffung von Mitteln zur Deckung des Fehlbetrages besteht, sowie darüber, daß nach dem neuen Reichsgefeß und mit Rücksicht auf die Gemeinden, denen nach Möglichkeit die Gewerbesteuer ausschließlich übertragen bleiben soll, nur die Besteuerung des Grundbesitzes in Betracht kommen kann.

Die Vertreter der Parteien sprachen die Ansicht aus, daß es für der verfassunggebende Landesversammlung nicht möglich sei, ein endgültiges Steuergezet zu verabschieden. Es werde deshalb dem Finanzminister anheimgegeben, baldmöglichst der Landesversammlung ein Gesetz für eine vorläufige Grundsteuer vorzulegen.

Verfassungskonflikt zwischen Reich und Bayern.

Berlin, 28. Oktober. (WZB.) Nach der Reichsverfassung (Art. 128 Absatz 2) werden alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte beseitigt. Entgegen diesem Verfassungsgrundsatz hat der bayerische Landtag es abgelehnt, das bisher bestehende Ehrenlohn für Volksschullehrerinnen aufzuheben. Der Reichsminister des Innern hat auf Grund des Art. 13 der Reichsverfassung beim Reichsgericht den Antrag gestellt, eine Entscheidung dahin zu treffen, daß die mit der Reichsverfassung nicht zu vereinbarenden Vorschriften des bayerischen Volksschullehrergesetzes als mit dem Reichsrecht in Widerspruch stehend, nicht rechtsverbindlich sind.

Die Außenpolitik der Tschcho-Slowakei.

Prag, 28. Oktober. (WZB.) Der zweite Jahrestag der Gründung der tschecho-slowakischen Republik wird heute feierlich begangen. Im „Ceska“ veröffentlicht der Minister des Äußern Dr. Beneš einen Artikel über die tschecho-slowakische auswärtige Politik.

Darin heißt es, daß das Verhältnis zu Deutschland vor allem ihre Stabilisierung bestimmen werde, man müsse es klar erfassen und sehen, welche Kräfte in Deutschland im Sinne der Prager Politik tätig sein wollten, und welche Kräfte gegen sie arbeiten könnten. Das zweite Element der Stabilität der auswärtigen Politik werde das Verhältnis zu Westeuropa bilden. Das Verhältnis der Tschcho-Slowakei zu Frankreich werde natürlich durch das Verhalten Frankreichs zu Deutschland mitbestimmt, welches überhaupt die Gesamtanlage Europas bestimme. Ein dauernder Friede sei nicht möglich, ohne ein günstigeres Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland, und deshalb wünche man in Prag eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland.

Neue Forderungen der englischen Bergleute.

London, 28. Oktober. (WZB.) Ähnlich wird bekannt gegeben, daß die Bedingungen der im Kohlenstreik getroffenen Regelung den Bergarbeitern zur Abstimmung unterbreitet werden.

„Daily Chronicle“ zufolge geht die neue Forderung der Bergleute, die ein Hindernis in den Verhandlungen bildet, dahin, daß, wenn die Erzeugung in dem vorläufigen Zeitabschnitt, für den 2. Sh. Lohn-erhöhung zugesprochen sind, den Vorschlag über- schreiten sollte, sofort eine weitere Lohn-erhöhung ge- sucht werden soll. Das Blatt fügt hinzu: Beide Parteien halten die Lage für ernst.

Die allgemeine Aussprache im Reichstage.

23. Sitzung, 28. Oktober.

Am Regierungstisch: Fehrenbach, Wirth, Koch, Gehler, Hermes, Braun.

Die allgemeine politische Aussprache

über den Reichshaushalt und die Interpellation über das Entwaffnungsgesetz und die Diesel-Motoren wird fortgesetzt.

Abg. Scheidemann (Soz.): Die Ausführungen des Reichsministers waren auf einen Ton tiefer Resignation eingestellt. Sie bringen eine Bestätigung dessen, was gesagt worden ist, daß es heutzutage für niemanden ein Vergnügen sein kann, in Deutschland regieren zu müssen. Die Ausführungen stehen aber in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem Ton, der vor vier Monaten an der Wiege dieser Regierung erklungen ist. Das Urteil des Kanzlers über die Kommunisten alter und neuer Observanz paßt auch auf die Deutsche Volkspartei. (Unruhe bei der Dt. Vpt.) Ich gebe zu, daß heute keine Regierung die Verhältnisse anders als grau in grau malen kann. Man hat die Zwangswirtschaft abgebaut, aber eine Besserung ist nicht eingetreten.

Der Autonomie für Oberschlesien

stimmen wir zu. Das alte Preußen hat die Arbeitermassen geradezu zum Haß gegen den Staat erzogen. Kampf gegen jede Reaktion! Hinaus mit jedem, der sich nicht loyal in den Dienst der Republik stellt.

Die Deutsche Volkspartei bekennet sich noch immer zur Monarchie. Unser Vertrauen zur republikanischen Verfassung dieser Regierung ist nicht groß. Die Kommunisten leisten der Reaktion Vordienste. Der deutsche Arbeiter aber wird die Republik schützen. Alle Arbeiter sollen sich zu diesem Zwecke zusammenfinden in der Sozialdemokratie. (Beifall bei den Soz.)

Reichswehrminister Gehler:

Verantwortlich für das, was im Bereiche der Wehrmacht vorgeht, bin ich. Ich teile die Verantwortung mit niemandem, auch nicht mit Herrn v. Seede. Niemand kann mich aber dafür verantwortlich machen, wenn ein Leutnant eine schwarz-weiß-rote Fahne enthielt. Wenn das Abkommen von Spaas bedingungslos durchgeführt werden konnte, so verdanken wir das vor allem Herrn v. Seede. Ich bedauere, daß Herr Scheidemann für diese

ungeheure Tragödie der Entlassung von Offizieren und alten Unteroffizieren

kein Verständnis hat. Leider gibt es große Parteien, die auf das Heer zurückgreifen, wenn es gilt, Ver-

fassung und Republik zu schützen, die aber sonst kein Verständnis für diese Dinge zeigen. (Beifall.)

Reichsminister für die Entwaffnung Dr. Peters: beantwortet die Interpellation über die Entwaffnung. Bisher sind insgesamt

809 Gewehre, 11 000 Maschinengewehre, 1 753 000 Gewehre abgeliefert

worden, und zwar ohne Zwangsmassnahmen. Ich hoffe, daß auch in Zukunft auf Zwangsmittel verzichtet werden kann.

Abg. Dr. Ermborn (Ztr.): Die Sozialdemokratie stellt es so dar, als ob die Regierung nur von ihrer Gnade lebe. Sie überschätzt dabei ihre Kräfte. Die Sozialdemokratie ist innerlich zerrissen. Durch den Abgeordneten Crispian wissen wir, wie schauerlich der Bolschewismus in Rußland wütet. Wir unterschreiben von den Ausführungen des Reichskanzlers jedes Wort. Nach wie vor stehen wir hinter den Männern der jetzigen Regierung, der wir mit allen Kräften den Rücken decken müssen. In der Welt sind wir noch völlig isoliert. Wir dürfen aber nicht passiv in der auswärtigen Politik sein. Der wirtschaftliche Anschluß an Rußland ist dringend notwendig.

Die Deutschenheute der Polen

feiert zur Zeit wahre Orgien. Aber gerade deshalb muß bei Beurteilung der polnischen Frage mit nüchternem Verstand vorgegangen werden. Das nächste Ziel einer vernünftigen europäischen Diplomatie müßte die Herstellung der Einigkeit unter den europäischen Staaten sein.

Wir sind

keine grundsätzlichen Gegner der Sozialisierung, lehnen aber jede, die Produktion schwächenden Maßnahmen ab. Die angeordnete Besetzung des Ruhrvierecks wäre das politische Ende des Reiches. Wir müssen jeden Vorwand zu der Besetzung vermeiden. Die Zwangswirtschaft mußte fallen. Für Bucherer und Schieber fordern wir Zuchthausstrafen. Für die Schulen erwarten wir die Erfüllung des Kompromisses von Weimar. An der konfessionellen Schutzhaltung wir einzig und entschlossen fest. Wir bekennen uns zum Reichsgedanken: Ein Verfall des Reiches wäre ein Verfall Deutschlands. (Beifall.)

Graf Westarp (Dnl.): Töne und Aufnahme der Kanzlerrede waren auf den Ton gestimmt: „Es geht bei gedämpftem Trommelschlag“. Wir bitten auch in dieser Stunde noch, von der Autonomie für Oberschlesien abzusehen. Bereits seit Mai dieses Jahres weiß die Regierung, daß die Polen durch militärische Eingriffe Oberschlesien zum polnischen Staatsgebiet machen wollen. Die ganze Abwehr der Regierung demgegenüber besteht in drei Notizen. Die Regierung hätte den Feindbund und die Dessenlichkeit mit allen Mitteln auf die Bestrebungen der Polen aufmerksam machen sollen. In Spaas war dazu die beste Gelegenheit. Die Regierung hätte den polnischen Aufstand sofort unterdrücken sollen.

Reichsminister des Innern Koch:

Wir wollen Oberschlesien nicht zu einem selbständigen Staat machen. Die Selbständigkeit Polens ist nicht aus politischen, sondern aus militärischen Gründen herbeigeführt worden. Ich halte die Frage der Erhaltung Oberschlesiens bei Deutschland für eine so übertragende, daß gegen die Autonomie nur zwei Gründe geltend gemacht werden können: entweder hatte man einen solchen Optimismus, daß man die Maßnahmen der Regierung für überflüssig hielt oder aber man sieht die Selbstbestimmung der Völker für ein untunliches Mittel an. Der Vorliegende des Bundes heimattreuer Oberschlesier in Berlin hat die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß die

Gewährung der Autonomie

das beste Mittel zur Erhaltung Oberschlesiens sei. Niemand würde verantworten können, das Mittel nicht ergriffen zu haben, wenn Oberschlesien verloren geht. Dem Abgeordneten Ermborn danke ich dafür, daß er das neue Schulgesetz gefordert hat. Wir haben ein großes Interesse daran. Nichts Unerfreulicher und Trostloseres könnte unserem deutschen Volke passieren, als zu den innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten noch einen Kulturkampf zu bekommen. Das muß unbedingt vermieden werden. (Beif. Beifall.)

Nach persönlichen Bemerkungen der Abgeordneten Bedebour, Ermborn und Graf Westarp vertagte sich das Haus auf Freitag 12 Uhr. (Interpellation der Abg. Schiffer und Genossen betr. die Abtötung in Eupen und Malmédy, Anfragen, Fortsetzung des Reichshaushalts.) Schluß gegen 8 Uhr.

Preussische Landesversammlung.

170. Sitzung, 28. Oktober.

In der Preussischen Landesversammlung begann heute die zweite Lesung des Entwurfs einer neuen endgültigen Verfassung für das Land Preußen.

Die Erörterung begann mit einer allgemeinen Aussprache. Zunächst setzte namens der Mehrheitsfraktion der früheren preussische Ministerpräsident Abgeordneter Hirsch auseinander, seine Partei habe im Interesse der Sicherung der Republik diese Wünsche zurückgestellt und sie halte an der Vereinbarung umso mehr fest, weil die Deutschnationalen in Hannover offen proklamiert hätten, daß sie die alten Zustände womöglich mit Dreiklassenwahlrecht und Monarchie wiederherstellen wollten.

Für die Deutschnationalen erklärte der Abgeordnete von Kries, sie hielten an ihrem Ideal, der Monarchie, fest, würden es aber nur auf verfassungsmäßigem Wege erstreben, nachdem ja die Frage der Staatsform bis auf weiteres durch die Reichsverfassung entschieden sei. Bezüglich Oberschlesiens führte er aus, daß die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen dieses Gebietes zu Preußen jedenfalls ein festes Bindeglied darstellen würden als die von manchen Seiten geforderte bundesstaatliche Autonomie.

Der Demokrat Bruch, der Schöpfer der Weimarer Reichsverfassung, trat ebenfalls für die von der Mehrheit getroffene Vereinbarung ein, fügte aber hinzu, daß er gegen den Antrag der Rechten, die alten Preußenfarben schwarz-weiß als preussische Landesfarben festzulegen, nichts einzuwenden habe, da nach der Erklärung des Redners der Deutschnationalen der Antrag nicht gegen die jetzige Gestaltung der Dinge gerichtet sein soll.

Als Redner der Deutschen Volkspartei führte der Abg. Leidig aus, seine Partei halte ebenfalls an ihrem Programm fest, das grundsätzlich die Monarchie als Staatsform erstrebe. Wir hoffen, so sagte der Redner, auf die Wiederherstellung eines starken deutschen Kaiserthums, aber wir lehnen politische Demonstrationen ab, da wir uns in den Grenzen der Reichsverfassung halten müssen. In Bezug auf Oberschlesien äußerte sich der Redner im Sinne des deutschnationalen Sprechers.

Der obereschlesische Zentrumsabgeordnete Bager erklärte die Autonomie Oberschlesiens für erforderlich, um es Preußen nicht noch mehr zu entfremden. Ohne die Autonomie befürchtet er eine Katastrophe. Für die Landesfarben schwarz-weiß-rot will auch das Zentrum stimmen.

Die Beratung wird morgen fortgesetzt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadttheater.

„Auch ich war ein Jüngling!“

Schwank in 3 Akten von Max Neale u. Max Ferner.

Das Beste an diesem sonst recht roh zurecht gemimierten Schwank, dessen Hautgut-Beigehmad zum Start an die pitanten Ehebruchsstadien des Berliner Residenztheaters erinnert, ist die mit meisterhafter dramatischer Technik gestaltete Exposition: Ein auf Abwegen wandernder Ehemann führt beim Morgengrauen im Sekstrausch sein beidmipstes „Verhältnis“ verächtlich in seine eheliche Wohnung. Die ganze Anlage und Durchführung dieser originellen Eingangs Szene atmet die übermütige Champagnerstimmung des letzten Aktes der „Fledermaus“ und ver- setzt selbst den hypochondrischen Zuschauer von vorn herein in Spannung und gute Laune. Was dann weiter folgt, ist hinsichtlich der dramatischen Ein- bindung bedeutend schwächer und reicht trotz aller Effek- torgeschrei und der Häufung komischer Verwickelungen nicht mehr an die brillante Situations- komik des ersten Aktes heran.

Max Pötter brachte den Schwank, der schon in der vorigen Spielzeit einen großen Heiterkeitserfolg erzielte, gestern neuinszeniert in eigener Regie her- aus und spielte selbst wiederum die Bombastrolche des Eßigsfabrikanten mit dem erotischen Familiennamen. Wir mußten bei seiner glänzend-virtuellen Darstel- lung wiederholt an den bekannten Berliner Komiker Ballenberg denken und hatten das Empfinden, daß, wenn Max Pötter nicht zufällig Direktor der Wal- denburger Bühne wäre, er in Berlin sicher bald eine schauspielerische Modestärke bilden würde. Über viel- leicht ist es ganz gut so, daß sein stilles Talent nicht so einseitig festgelegt ist; denn ehrlich gesagt, so vollendet auch seine komische Darstellung ist, viel lieber ist er uns doch noch in ernstlichen Rollen. Wer ihn kürzlich als Bittus Werdegast in Willybans „Liebe“ gesehen hat — lebensprühend und feinsinnig in der Behandlung des geistreichen Dialogs — der weiß, was wir meinen. Auch für eine so starke Begabung wie Susanne Wilmann ist wohl das Mi- lieu dieses Schwanks kaum das richtige Betätigungs- feld. Dennoch machte die Künstlerin zu dem „kom- ischen“ Spiel gute Miene und war dank ihrer großen Anpassungsfähigkeit eine vorzügliche Partnerin Pöt- ters. Auch die übrigen Mitwirkenden machten sich um eine flotte Darstellung verdient und verdient nichts. Besonders verdienen die guten schauspielerischen Leistungen Friedel v. Gleichens, Georg Boerner, Leo v. Weitz und Erich Lan- gers hervorgehoben zu werden. B. M.

Letzte Telegramme.

Erkrankung des preussischen Ministerpräsidenten.

Berlin, 29. Oktober. Wie die Blätter mitteil- en, ist der preussische Ministerpräsident Otto Braun erkrankt und hat sich einer Operation unter- ziehen müssen, die glücklich verlaufen ist. Man hofft, daß er in etwa 10 Tagen seine Amtsgeschäfte wieder übernehmen können.

Verbilligung des Schweinefleisches.

Berlin, 29. Oktober. Nach einer Meldung der „Tägl. Rundsch.“ aus Halle teilte in einer vorigen Versammlung der Obermeister der Hallischen Flei- scherinnung mit, daß von den Spitzenorganisationen der Landwirtschaft und des Fleischerhandels eine neue Organisation zur Herabsetzung der Fleisch- preise ins Leben gerufen worden sei. Es könne mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß um die Jahreswende das Fleisch, namentlich das Schweine- fleisch, im ganzen Reich erheblich billiger werden wird.

Wettervorhersage für den 30. Oktober:

Heiter, etwas milder.

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müns, für Redaktionen und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben

Wie billiges Mehl teurer wird.

Es scheint, daß seinerzeit dem Reichsernährungsminister mit der Feststellung unrecht getan wurde, daß er das den Väterinnungen angebotene billige amerikanische Mehl nicht nach Deutschland gelassen hat. Es ist doch solches Mehl nach Deutschland gekommen. Aber wie! Der Reichsstaatssekretär Dr. Deermann, der einzige Vertreter der Christlichen Sozialen Volkspartei, erzählt es in seiner folgenden von der „Morgenpost“ veröffentlichten Anfrage an die Regierung:

Auf dem rheinischen Handwertertag in Köln haben Vertreter der Erlerer Väterinnung festgestellt, daß die Erlerer Väterinnung im Frühsommer zur Zeit des höchsten Marktpreises 1000 Zentner amerikanisches Weizenmehl zu dem bisher nicht erreichten billigen Preise von 250 Mark das Pfund frei Erlerer gekauft hat. Die Reichsgetreidestelle verzagte die Einfuhr trotzdem. Ein Straßener Großhändler nahm das Mehl zu 24 Franken und setzte es zu 3 Franken an einen Holländer ab. Dieser Holländer hat dann mit nahezu 100 Prozent Aufschlag gegen den Marktpreis das Mehl an die Reichsgetreidestelle verkauft, so daß das deutsche Volk für nahezu das Dreifache des Erlerer Preises endlich das Mehl erhielt.

Was sagt die Reichsregierung zu dieser Feststellung?

Gibt sie ihr nicht Veranlassung, günstigen Mehleinkauf der Väterinnungen und Konsumgenossenschaften grundsätzlich die Einfuhr zu bewilligen, um die schlechte Ernährungslage besonders im Westen zu verbessern und zu verbilligen?

Dr. Deermann erklärt, sich mit einer schriftlichen Antwort begnügen zu wollen. Sie wird vermutlich ziemlich lang ausfallen. Denn wo so heikle Tatsachen feststehen, müssen viel Worte gemacht werden. Und an dieser einen Fähigkeit mangelt es nicht.

Deutsche Kriegergräber in Frankreich.

Auf eine kleine Anfrage im Reichstag antwortete der Reichsminister des Innern, daß die in der deutschen Presse aufgetauchten Nachrichten über angebliche systematische Zerstörungen und Schändungen deutscher Kriegergräber in Frankreich keine Bestätigung gefunden hätten. Bei den geschilderten Vorgängen dürfte es sich vielmehr um die unter Aufsicht amtlicher französischer Organe allgemein vorgenommenen Umsetzungen von Einzelgräbern handeln. Das sei notwendig, weil nur durch das Zusammenlegen der einzelnen liegenden Gräber zu großen Friedhöfen eine dauernde Erhaltung der Gräber gewährleistet werde. Bei dieser Arbeit sei es unvermeidlich, daß Gräber geöffnet, Gedenksteine entfernt und Einfassungen zerstört würden. Rohheiten seien dabei wegen der hasserfüllten Stimmung eines großen Teiles der französischen Bevölkerung wahrscheinlich nicht auszuweichen. Indessen habe die Berliner französische Mission wiederholt versichert, daß seitens der französischen Behörden mit allem Ernst auf eine würdige Art der schwierigen Umsetzungen hingewirkt werde. Die französische Regierung halte alles, was mit der Ehrung der Toten zusammenhänge nach wie vor heilig, und bitte, ihr etwaige Äußerungen von Rohheiten und Totenkultschändungen nachhaftig zu machen, damit sie einschreiten und gegebenenfalls den früheren Zustand wieder herstellen könne.

Zusammenfluß der deutschen Hausfrauenverbände.

Die beiden Hausfrauenverbände Deutschlands, der Verband deutscher Hausfrauenvereine und der Reichsverband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine haben sich zur Berufsorganisation der deutschen Hausfrauen zusammengeschlossen. Die gemeinsamen Arbeitsgebiete sind zunächst folgende: 1. Durchsetzen der Anerkennung der Hausfrauenarbeit als berufliche Leistung; 2. Vertretung der sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Belange der Hausfrauen; 3. Erreichen der Eingliederung der Hausfrauen durch die Behörden bei allen sie unmittelbar oder mittelbar angehenden Fragen; 4. Die hauswirtschaftliche, volkswirtschaftliche und staatsbürgerliche Ausbildung und Fortbildung der Frauen. Als erste gemeinsame Veranstaltung der vereinigten Berufsorganisation findet am 24. und 25. November in Berlin eine Arbeitstagung statt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Oktober. 1920.

Die Waldenburger Schul-Lichtbildvorführungen.

Vor einigen Wochen fand in Waldenburg zwischen Vertretern der Lehrerschaft eine Besprechung über die Veranstaltung von Schul-Lichtbildvorführungen statt. Es wurde ein Gesamtausschuß gebildet, der sich auf Ortsausschüsse in den einzelnen Gemeinden stützt. Diese letzteren setzen sich aus Vertretern der Lehrerkollegien und Elternräte und einem Vertreter der Gemeindebehörde zusammen.

Ihre Aufgabe geht dahin, die Gemeindebehörden und die Elternschaft der schulpflichtigen Jugend für die Sache der Schul-Lichtbildvorführungen zu gewinnen. In dankenswerter Weise haben sich die maßgebenden Körperschaften — Elternräte sowohl als auch Gemeindevertretungen — für diese Veranstaltungen gewinnen lassen und ihre Unterstützung zugesagt. Damit kommt der Wunsch und Wille zum Ausdruck, der Schulpflichtigen das Lichtspiel, insbesondere den Lehrfilm als Bildungsmittel zugänglich zu machen und dem Kino seine guten Seiten für die Jugendbelehrung abzugewinnen.

Dem Gesamtausschuß fiel die Aufgabe zu, das Spielprogramm und den Vorführungsplan für das bevorstehende Winterhalbjahr festzulegen. Geplant sind im ganzen 6 Vorführungen für die Oberklassen der Schulen, in deren hauptsächlich Lehrfilme aus der Geographie, Naturkunde und Volkswirtschaft gezeigt werden. Um aber auch das bloße Unterhaltungsbedürfnis einigermaßen zu berücksichtigen, wird am Schluß jeder Spielfolge ein einwandfreier Unterhaltungs- oder Scherzfilm vorgeführt werden. Der Schwerpunkt liegt jedoch immer in der Darstellung guter Lehrfilme, deren Inhalt schon vorher im Unterricht behandelt wurde und während der Vorführung durch einen Lehrer erklärt wird. Der Kinobesuch stellt also eine Lehrstunde vor, die aus Schule und Klassenzimmer nur in das Lichtspielhaus verlegt wurde. Darum finden die Schul-Lichtbildvorführungen mit Genehmigung der Schulaufsichtsbehörden innerhalb der Unterrichtszeit statt. Außer den eben genannten Lehrfilmdarbietungen werden während des Winterhalbjahrs noch zwei Spielfolgen rein unterhaltenden Inhalts für die Mittel- und Unterklassen geboten werden.

Dem Gesamtausschuß für Schul-Lichtbildvorführungen in Waldenburg und Umgegend haben sich bisher die Gemeinden Waldenburg, Waldenburg-Altwasser, Ober Waldenburg, Dittersbach, Niederhermsdorf und Weiskirchen angeschlossen. Um in diesem Jahre den Schülern weite Wege zu ersparen und den Ausfall an Unterrichtszeit auf ein Mindestmaß zu beschränken, finden die Vorführungen in verschiedenen Lichtspielhäusern statt, und zwar für Waldenburg im Union-Theater, für Altwasser im Lichtspielhause der Krone, für Ober Waldenburg im Apollo-Theater, für Dittersbach in der „Gebirgsbahn“ und für Weiskirchen im Colosseum. Es verdient Anerkennung, daß die meisten Lichtspielhaber den Schulvorführungen ihren Lichtspielbetrieb zu angemessenen Preisen zur Verfügung stellen und nur eine Pauschalvergütung nach billiger Berechnung der Unkosten verlangen. Da aber im Interesse der Sache ein Massenbesuch und eine Ueberfüllung der Lichtspielhäuser bei den Schulvorführungen vermieden werden soll, werden die Ortsausschüsse in Anbetracht der hohen Eintrittsgelder einen Eintrittsgeld von 40—50 Pf. je Kind erheben müssen.

In der Zeit vom 2.—8. November wird die erste Spielfolge durchgeführt werden. Sie umfaßt folgende Aufschlüsse: 1. Eine Pfingstfahrt durch den Spreewald, 2. Hamburg und sein Hafen, 3. Ein Bild ins Westpennet, 4. Aufblühende Blumen und 5. Narrenzirkus. Der Gesamtausschuß richtet an die Elternschaft die Bitte, die Schul-Lichtbildvorführungen fördern zu helfen und nach Kräften zu unterstützen.

* Wichtig für Händler mit Tabakwaren. Vom 1. Dezember 1920 ab dürfen tabaksteuerpflichtige Waren ohne die erforderlichen Steuerzeichen nicht mehr im Besitz oder Gewahrsam von Händlern sein, widrigenfalls Strafverfolgung wegen Tabaksteuerhinterziehung eintritt. Ueber das wegen Auszubildender etwa noch fehlender Steuerzeichen zu beachtende Verfahren gibt das Hauptzollamt (Zollamt) Aufschluß.

= Apologetische Vorträge. Der Kathol. Caritasverband, der Kreisausschuß der kathol. Schulorganisation und die kathol. Elternvereine des Waldenburger Berglandes hat den als hervorragenden Kanzelredner und Schriftsteller bekannten Jesuitenpater C. H. A. S. J., Domprediger in Breslau, für drei apologetische Vorträge in der Aula der katholischen Knabenschule gewonnen. Die Reihe der Vorträge wurde am Mittwoch von dem Vorsitzenden der Elternvereine, Lehrer Häufler (Dittersbach), mit einer Begrüßung des Vortragenden und der zahlreich erschienenen Hörer eröffnet. Pater C. H. A. S. J. sprach über das Thema: „Die göttliche Bestimmung“, und erbrachte in eineinviertelstündiger, außerordentlich fesselnder, streng wissenschaftlicher und doch allgemeinverständlicher Rede den Beweis für das Vorhandensein Gottes. Am zweiten Abend, der wiederum von Vertretern und Vertreterinnen aller Volksschichten so gut besucht war, daß erwogen wurde, den dritten in der Pfarrkirche abzuhalten, verbreitete sich der Redner mit der Gründlichkeit des Wissenschaftlers über das Thema „Dioses und Jenseits“. Mit logischer Schärfe bewies der Vortragende, daß es ein Jenseits geben muß, und daß darum unser irdisches Leben nicht Ziel unseres Daseins, sondern nur Mittel zum Ziel sein kann. Mit dieser Auffassung ist der Glaube an das Vorhandensein einer Seele selbst verknüpft. Redner

verbreitete sich eingehend über das Wesen der menschlichen Seele, ohne deren Unsterblichkeit das Leben sinnlos, haltlos und trostlos wäre. An der Hand dieser drei Gedanken zeigte der Redner das Vermische, Hinsägen und Verbrennen der Lehre unserer Materialisten, und führte schließlich der Hörerschaft vor Augen, wo der Mensch im allgemeinen und der Deutsche im besonderen seine Kraft zum siegreichen Kampfe gegen die Schwernisse des Erbensdaseins zu schöpfen habe. Ueber den Sinner, da wird es sagen, die Erhaltung des christlichen Gedankens, der christlichen Weltanschauung ist das Gebot unserer Tage, darum müßten die katholischen Eltern mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für die konfessionelle Schule, einem der besten Horte zur Erhaltung der christlichen Weltanschauung, eintreten. Der Vortrag löste stürmischen Beifall aus. Ranonikus G. A. S. erklärte, daß diese Vorträge, die unserer Zeit so bitter not taten, die katholische Volkshochschule darstellen, und, wie ihr Besuch zeige, auch als solche aufgefaßt wurden. Den Schlußgedanken des Redners weiterführend, betonte Ranonikus G. A. S., daß die katholische Elternvereine des Kreises Waldenburg ununterbrochen an der kathol. Schule festhalten und sich nimmer einem Terror, von welcher Seite er auch kommen möge, beugen werde. Lehrer Häufler dankte dem Redner für die beiden auf besonderen Wunsch der Schulorganisation und der Elternvereine gehaltenen Vorträge, und versicherte auch seinerseits das Einstehen für die konfessionelle Schule. — Am heutigen Abend spricht Pater C. H. A. S. J. in der Aula der kathol. Knabenschule anläßlich der Generalversammlung des Caritasverbandes über „Die Liebe, das Gebot der Stunde“.

* „Vergiß die teuren Toten nicht!“ Um das Andenken der gefallenen Kirchenchoristen auch fernerer Generationen ehrend zu überliefern, hat der St. Barbara-Pfarrkirchenchor im Stadtteil Altwasser eine Ehrenastel gestiftet. Den Pergamentkarton in farbenreicher Ausführung mit Blumenornament, dunkelgrüner Eichenlaub-Umrahmung mit Gold und den Flaggen Deutschlands, Österreichs und den vier größten deutschen Bundesstaaten in den Original-Landfarben lieferte die Kühlen'sche Kunstanstalt in M.-Glabach. Die geschmackvolle Einzeichnung der Namen der gefallenen Soldaten, die mit Ausnahme eines Kriegers ihr Grab nicht auf dem Friedhofe der Pfarrei, sondern im Feindeslande haben, besorgte Porzellanmaler Heinrich Harbig. Abgeschlossen wird das Namensverzeichnis durch Epheuranfen, worin inmitten Fax — „Friede“ eingezeichnet ist. „Friede den Entschlafenen!“ Die Ehrenastel wird von Sonnabend an im Schaufenster von Strompen's Buchhandlung ausgestellt sein.

* Die Ausgabe von Kohlen scheinen wird jetzt einer scharfen Kontrolle unterworfen, um den auf die Spur gekommenen Schleißhandel mit Kohlen zu unterbinden. Es ist mehrfach beobachtet worden, wie Wagen vom Lande in die Gasse fahren, verschiedene Landprodukte mitbringen und Kohlen von den Beziehern dafür erhalten.

* Niederhermsdorf. Der hiesige Zentrumverein hielt im Hotel „Glückhils“ eine gut besuchte Versammlung ab, die vom Verghauer Pastor geleitet wurde. Rondonator Stittner gab den Kassenbericht, nach dem der Vereinskasse nach Bezahlung aller Verbindlichkeiten noch ein Bestand von 500 Mk. verbleibt. Die Richtigkeit der Abrechnung wurde von den Revisoren bestätigt. Da Herr Stittner sein Amt als Kassierer niederlegte, wurde an seine Stelle Herr Nibel gewählt. Hierauf hielt Sekretär Mischke (Waldenburg) einen Vortrag über die politische Lage im Kreis und im Bezirk. In der sehr regen Aussprache kamen auch die drückenden und die im Kreis vorhandenen Schwierigkeiten zur Sprache und wurde die Notwendigkeit der Anstellung eines Parteisekretärs und die Erhöhung der Beiträge vom 1. Januar 1921 voll anerkannt. In einer Entschließung spricht die Versammlung dem Kreisvorstand und seinem bewährten ersten Vorsitzenden, Ranonikus G. A. S., ihr volles Vertrauen aus. Ruratus Weiskirchen besprach Gemeindeangelegenheiten und beurteilte die von der Gemeinde eingeführte Zusatzsteuer, die nicht nur der vorhandenen Langzeitflern will, sondern auch alle Familien- und Gemeindeabende, die zur Aufklärung und Pflege einer guten und einwandfreien Unterhaltung zu dienen bestimmt sind, durch zu hohe Abgaben unmöglich macht. Der Vorstand wurde beauftragt, durch das Ortsamt eine Milderung herbeizuführen.

Aus dem Gerichtssaal.

Aufgehobenes Urteil des Landgerichts Schweidnitz. In einer Textilwarenfabrik in Reichenbach gehört ein Teil der Arbeiter dem freigewerkschaftlichen Deutschen Textilarbeiterverbande an, während die Mehrzahl sich einer christlichen Organisation angeschlossen hatte. Die freigewerkschaftlich organisierten Verbandsmittelglieder stellten am 21. Mai 1919 die Arbeit ein, während die übrigen Arbeiter weiterarbeiten wollten. Erstere versuchten nun, die anderen Arbeiter durch Herunterreißen der Treibriemen von den Webstühlen zur Arbeitseinstellung zu zwingen. Die Riemen wurden aber wieder aufgelegt, doch rissen die Freiorganisierten die Riemen ab und brachten die Webstühle zum

Selbststand. Das Landgericht Schwelm hat die hierbei tätig gewesenem Angeklagten der Mithilfe nicht für schuldig erklärt, da sie ihre Arbeitsgenossen nicht durch Gewalt zu einer Handlung oder Unterlassung genötigt, vielmehr die Gewalt nur gegen Sachen, die Treibriemen und Webstühle, geübt hätten. Ebenso wurde ein Angeklagter von der gleichen Anklage freigesprochen, der eine Fabrikarbeiterin durch Festhalten am Arme an dem Betreten der Fabrik zu hindern versucht hatte. Durch das Dazwischentreten des Direktors war der Angeklagte an der Ausführung seines Vorhabens gehindert worden. In diesem Falle hat das Landgericht in dem Anpacken am Arm eine Gewaltanwendung nicht erblickt, sondern höchstens einen körperlichen Zwang darin gesehen, der sich nur als vorbereitende Handlung charakterisiere und nicht strafbar erscheine. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob das Reichsgericht das Urteil gegen vier Angeklagte auf und verwies die Sache in diesem Umfange an das Landgericht zurück. Verkannt worden sei vom Landgericht, daß auch eine mittelbare Gewaltanwendung gegen Personen die Anwendung des § 240 rechtfertigt. Ebenso sei zu Unrecht in dem Anpacken am Arm eine Gewaltanwendung nicht erblickt worden.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die prophesische Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und -Anwärter, Ortsgruppe Dittersbach.

In der am Donnerstag den 20. Oktober im „Försterhaus“, Dittersbach, abgehaltenen Versammlung wurde besonders die Reichsgewerkschaft im Kampfe um die Existenz der Eisenbahnbeamten behandelt.

Die schwere Zeit der Teuerung und Not dauert immer noch fort. Zeichen der Besserung gibt es wenige und alle Ankündigungen günstigerer Verhältnisse erwiesen sich leider als trügerisch. Dazu kommen noch die trüben Aussichten auf den bevorstehenden Winter mit dem drohenden Mangel an Heizmaterial und notwendigen Lebensmitteln. Ausgehend von der Vorkriegszeit wurde die damalige Lage der Beamenschaft besprochen. An dem Aufstieg des Reiches seinerzeit hat sie nicht teilgenommen. Sie ist vielmehr immer mehr herabgeglitten, so daß die Mehrheit unter dem Existenzminimum

arbeitete. Als nach Kriegsausbruch die wirtschaftliche Not immer größer wurde, fand man keine Wege, ihr zu begegnen. Dadurch wurde die Beamenschaft in einen Zustand der Verwerflichkeit und moralischen Zerrüttung gebracht, so daß man von russischen Zuständen sprechen konnte. Später versuchte man durch Vorstöße, einmalige Teuerungszulagen zuzugreifen, schaffte aber durch die darauf erfolgenden Abzüge nur Verwirrung.

An dem vielbesprochenen 16-Milliarden-Defizit der Eisenbahn tragen die Beamten keine Schuld, denn die Ausgaben für sie betragen gegenwärtig nur 15 Prozent, während sie vor dem Kriege 20 Prozent sämtlicher Ausgaben betragen. Die großen Gehälter werden fast ausschließlich durch die Materialbeschaffung, die sich im Preise teilweise bis 2000 Prozent und mehr erhöht hat, verursacht; wogegen die Fahrpreise und Frachten nur auf das Fünftache der Friedenspreise erhöht sind. Die für den 31. Oktober in Aussicht gestellte Reform des Beamteneinkommensgesetzes wird und kann keine befriedigende sein.

Der Finanzminister erklärte unseren Vertretern, er sei nicht in der Lage, den Beamten das Existenzminimum zu geben, zumal 120 000 Eisenbahnbeamte überzählig sind. Leider vergangen bisher noch sämtliche Regierungsvertreter, die Ursache des großen Personalbesandes der Eisenbahn bekanntzugeben. Wie allgemein bekannt sein wird, waren nach Kriegsende in Deutschland eine große Zahl Kriegsteilnehmer in Beschäftigungslosigkeit und mußten Arbeitslosenunterstützung beziehen. Um diesem Uebel abzuwehren, mußten alle staatlichen Betriebe ohne Rücksicht auf den wirklichen Bedarf diese Leute einstellen. Das war richtig, denn dadurch wurden doch jedenfalls die Taschen der Steuerzahler geschont, weil man für die Neueingestellten hinfür keine Arbeitslosenunterstützung zahlen brauchte. Nicht richtig aber ist, daß man mit dieser Tatsache des zu großen Personalbesandes der Beamten einen Vorwurf macht und ihre Ansprüche und Forderungen als unerfüllbar bezeichnet im Hinblick auf die Steuerzahler, zu denen wir doch jedenfalls auch gehören. In den einzelnen Ländern war man nun in der Befolgsfrage über den Plan hinausgegangen. Infolgedessen sind die Beamten dieser Länder, als die Eisenbahnen bereinigt wurden, in den Länderdienst zurückgetreten, so daß wir sehr wohl Reichseisenbahnen, aber keine

Reichseisenbahnbeamten haben. Preußen beteiligte sich daran nicht, so daß die preussischen Beamten die Leidtragenden sind. Die Lage des Reiches ist eine furchtbare, die Beamenschaft ist guten Willens, ihr Rechnung zu tragen und hat sehr wohl den Mut zur Armut, vorausgesetzt, daß alle anderen Schichten das gleiche Schicksal trifft. In den bevorstehenden schweren Kämpfen der Beamenschaft ist nur Einigkeit und Geschlossenheit notwendig. Jos. Müller, 1. Vorsitzender. Gerlich, Beisitzer. Wert, Schriftführer.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 31. Oktober (Reformationsfest), vorm. 9 Uhr Festgottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller. Abends 5 Uhr Reichs- und Feiern des hl. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst in der Kapelle zu Konradsthal: Herr Pastor Göbel. Vorm. 9½ Uhr Festgottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. — In der Kirche zu Nieder Salzbrunn jeden Mittwoch vormittags um 9 Uhr Reichs- und Feiern des hl. Abendmahls, Sonntags vormittags um 8½ Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 31. Oktober (Reformationsfest), vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier; 7½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Superintendent Bleher.

Zuckooh Crème

die gute, nicht fettende Zuckooh-Crème, weitaus das Beste zur Verschönerung und Verfeinerung des Gesichtes und der Hände, ist jetzt wieder überall in alter, vorzüglicher Friedensqualität zu haben. Neul Zuckooh-Crème fetthaltig (für trockene, spröde u. ausgeprägte Haut) und Zuckooh-Elite-Crème, die Königin aller Hautcrèmes (für ganz verwöhnten Geschmack).

Ersparnisse an Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 11. Dezember 1916 weisen wir nochmals darauf hin, daß

1. jede Art Lichtreklame verboten ist. Als Lichtreklame gilt auch jede Erleuchtung der Aufschriften von Namen, Firmenbezeichnungen usw.
2. Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Cafés, Theater, Lichtspielhäuser, Räume, in denen Schaustellungen stattfinden, sowie öffentliche Vergnügungstätten aller Art sind um 11 Uhr abends zu schließen. Das gleiche gilt von Vereins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speisen oder Getränke verabreicht werden.
3. Die Beleuchtung von Schaufenstern, der Bäden und der sonstigen zum Verkauf an das Publikum bestimmten Räumen ist auf das unbedingt erforderliche Maß einzuschränken. Das gleiche gilt für Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Cafés, Theater, Lichtspielhäuser, Räume, in denen Schaustellungen stattfinden, sowie für öffentliche Vergnügungstätten aller Art.
4. Die Außenbeleuchtung von Schaufenstern und von Gebäuden zu gewerblichen Zwecken ist verboten.
5. Die Beleuchtung der gemeinsamen Hausflure und Treppen in Wohngebäuden nach 9 Uhr abends ist verboten.

Gegenüberstimmungen gegen obige Anordnungen werden mit Geldstrafen bis 10 000,— Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

Waldenburg, den 29. Oktober 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Erhöhung des Schulgeldes an den städtischen höheren Lehranstalten und Vorschulen.

Der Minister für Wissenschaft und Volksbildung hat im Einvernehmen mit dem Finanzminister eine Verfügung erlassen, nach der mit Wirkung vom 1. Oktober d. Js. ab das Schulgeld an den städtischen, den vom Staate verwalteten und den vom Staate und Anderen gemeinschaftlich zu unterhaltenden höheren Lehranstalten für sämtliche Schüler und Schülerinnen allgemein jährlich auf 500 Mark festgesetzt wird. Maßgebend für diese Erhöhung ist die Finanzlage des Staates, die es notwendig macht, zur teilweisen Deckung der außerordentlichen gesteigerten Ausgaben der höheren Lehranstalten diesen wenig erscheinlichen Weg zu beschreiten.

Gleichzeitig mit dieser an städtischen höheren Lehranstalten auferlegten Schulgeldderhöhung ist aber auch den Patronaten der staatlich unterstützten höheren Lehranstalten die Einführung der gleichen erhöhten Schulgeldsätze vom 1. Oktober d. Js. ab zur Pflicht gemacht worden, mit dem Bedenken, daß die Bewilligung von Zuschüssen zur Durchführung der Beibehaltung sowie die Weiterbewilligung des Staatszuschusses hiervon abhängig gemacht werden sollen.

Der Ausschuss der städtischen höheren Lehranstalten hat sich in seiner am 23. Oktober stattgefundenen Sitzung mit diesem Erlass beschäftigt und wohl oder übel der Schulgeldderhöhung zustimmen müssen. Nach diesem Beschlusse, der noch der Bestätigung der Stadtverordneten-Versammlung unterliegt, wird vom 1. Oktober ab das Schulgeld für Einheimische auf 500 Mark, auch für die Vorschulen am Gymnasium und Lyzeum, festgesetzt. Als einheimische Schüler werden solche Schüler betrachtet, die hier wohnen, oder hier in Kost und Pflege sind, oder aus Zuzugsgemeinden stammen. Für auswärtige Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums und Lyzeums wird das Schulgeld auf 750 Mark jährlich festgesetzt. Für die Schüler der Realschule beträgt das Schulgeld gleichmäßig für alle Schüler 500 Mark mit der Einschränkung, daß außerhalb des Kreises Waldenburg wohnende

Schüler 750 Mark zu zahlen haben. Um den Eltern entgegen zu kommen, die wegen der Schulgeldderhöhung etwa gezwungen sein sollten, ihre Kinder von den höheren Schulen wegzunehmen, soll der Magistrat ermächtigt werden, die Schulgeldderhöhung nachzulassen, wenn die Abmeldung bis zum 30. November erfolgt. Bei späteren Abmeldungen kann ein Nachschuß nicht mehr eintreten. Die Gewährung von Freistellen soll neu geregelt werden, und zwar in der Art wie es die Stadtgemeinde Velsert getan hat, d. h. die Bahn soll dem wirklich Lichtigen möglichst frei gemacht werden.

Waldenburg, den 29. Oktober 1920.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Verkauf von Milchkühen.

Wir haben mehrere 100 gut erhaltene Milchkühen aus starkem Holz, ohne Dedel, zum Preise von 30 Pfg. je Stück abzugeben. Die Kühen können täglich während der Vormittagsstunden (8 bis 1 Uhr) im städtischen Lebensmittelamt besichtigt und in jeder beliebigen Menge erworben werden.

Waldenburg i. Schl., den 28. Oktober 1920.

Der Magistrat. Städt. Lebensmittelamt.

Die Lieferung von Lesebüchern

für die bergmännischen Schulkinder in Niederschlesien soll für das Schuljahr 1921 im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Die Lieferungsbedingungen können gegen Einsendung von 1 Mark von uns alsbald bezogen werden.

Angebote müssen spätestens bis zum 27. November 1920 vormittags bei uns eingehen. Breslau, den 24. Oktober 1920.

Oberbergamt.

Für die rauhe Jahreszeit

empfehl
Mittel gegen Husten und Heiserkeit,
gegen spröde Haut, Rheumatismus
Die Drogerie „Zur Vorwärtshütte“,
Hermisdorf, Bezirk Breslau (Hugo Beitsch).

la. junge Mast-Gänse,
la. junge Mast-Enten,
Rehwild

in erstklassiger Qualität empfiehlt billigt

Franz Koch, Friedländer Straße und Vierhäuserplatz.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Nieder Hermisdorf.

Zuckerbienen-Verkauf.

Sonabend den 30. Oktober, früh von 8—12 Uhr, findet im Bühne-Gut ein Verkauf von Zuckerbienen zum Preise von 20 Mark für 1 Bienenstamm und wollen sich die Kenner der Mienen und auch andere Personen zum Kaufe einfinden.

Nieder Hermisdorf, 29. 10. 20.
Der Gemeindevorsteher.

Nieder-Hermisdorf.

Zuckerartenausgabe.

Die Ausgabe der Zuckerarten für den Monat November 1920 erfolgt am Sonnabend d. 30. Oktbr. c., früh von 8—1 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt und für den Ortsteil Zellhammer Grenze nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Wirtshaus. Nieder Hermisdorf, 29. 10. 20.
Der Gemeindevorsteher.



Schweineträge, Krauttonnen

alle Größen,

Lecksalz für Ziegen.

empfehl

Anton Zimmermann, Ober Waldenburg, Gatteieller Deponte.

Gutes

Wiejenheu

zu kaufen gesucht.

Franz Koch,

auf einer nach Japan unternommenen Expedition zur Beobachtung des Vorübergehens der Venus vor der Sonne benutzt worden war. Der „Neobolzer“ gestattete, innerhalb eines Zeitraumes von 72 Sekunden auf einer ruckweise bewegten kreisförmigen photographischen Platte 48 Aufnahmen zu machen. Marey baute in den Schäft einer Linie an Stelle des Schlosses einen ähnlichen Mechanismus ein, der durch ein Uhrwerk betätigt wurde und in der Sekunde zwölf Bilder lieferte; das Objekt befand sich an der Mündung des Laufes. Die Glasplatte wurde später zunächst durch biegsame Papierstreifen mit lichtempfindlicher Schicht, das aber durch den heute allgemein benutzten Zelluloidfilm ersetzt.

Die Erscheinung des bewegten Bildes kommt durch eine Sinnesstäuschung zustande, die man als „stroboskopischen Effekt“ bezeichnet. Bietet man dem Auge in rascher Aufeinanderfolge zwei einander mehr oder weniger ähnliche Bilder dar, so glaubt man, statt der wirklich gezeigten zwei Figuren nur eine einzige Figur, diese aber in deutlicher Bewegung, zu erblicken. Führt man z. B. rasch nacheinander zwei einen Winkel bildende Linien (V) und eine einzige gleich hohe senkrechte Linie (I) vor, so vermeint unser Auge einen zu einer Linie zusammenklappenden Winkel zu erblicken. In derselben Weise kann man durch eine Vorführung der Bilder eines Apfels und einer Birne die eine Frucht sich in die andere verwandeln lassen. Damit die beschriebene Gesichtstäuschung eintritt, ist es erforderlich, daß die Fortbewegung der einzelnen Bilder des Filmstreifens dem Auge verborgen bleibt. Während dieser Zeit muß daher das Gesichtsfeld abgeblendet werden. Der rasche Wechsel von Helligkeit und Dunkelheit hat aber die Erscheinung des Stimmerns im Gefolge, die bei Kinematographenapparaten von mangelhafter Bauart sehr störend wirkt, bei besonders empfindlichen Personen sogar Schwindelanfälle und Ohnmachten hervorrufen kann. In der Regel zeigen die gewöhnlichen Kinosfilme 15 bis 20 Aufnahmen in der Sekunde. Nimmt man die Höhe der einzelnen Bilder einschließlich der gegenseitigen Abstände zu 20 Millimeter an, so ergibt sich für einen 100 Meter langen Filmstreifen eine Gesamtzahl von rund 5000 Bildern und eine Spielzeit von etwa vier Minuten.

Der weitaus größte Teil der kinematographischen Aufnahmen dient Unterhaltungszwecken. Dramen aller Art, Verfilmungen von Bühnenwerken und Romanen, Detektivgeschichten, Humoresken, Burlesken und Possen, Zeitereignisse und Naturaufnahmen bilden das tägliche Programm unserer Lichtspielhäuser. Einer Statistik aus der Vorkriegszeit zufolge belief sich der Bedarf Deutschlands während zweier Monate auf 822 Filme mit einer Gesamtlänge von 233 141 Metern; hiervon entfielen 145 766 Meter auf Dramen, 67 386 Meter auf Humoresken und 19 989 Meter auf Naturaufnahmen. Besonders beliebt sind bei den Stammgästen des Kinos die Zauber- und Trickfilme. Ein sehr einfaches Mittel, das oft Wirkungen von überwältigender Komik zu erzielen gestattet, ist das Rückwärtsdrehen des Filmbandes bei der Vorführung. Man stellt da einen Schläfer, der aussieht, die Kleidungsstücke an den Leib fliegen, sieht Pferde rückwärts rennen, einen Schwimmer mit den Beinen voraus aus dem Wasser auftauchen u. dergl. mehr. Um den Reiz der Bilder zu erhöhen, hat man sich auch bemüht, die Vorführung des Filmes durch die Tätigkeit des Phonographen zu ergänzen. Insbesondere sind die Schwierigkeiten, den Gang des Projektionsapparates mit dem Laufe der Sprechmaschine in dauernder Übereinstimmung zu halten, sehr beträchtlich und schon geringe Störungen reichen hin, um in diesem Falle den Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen zu vollziehen. Leichter ist es, die bildliche Wiedergabe von Opern durch den Gesang ver-

stärkt aufgestellter Bühnenkünstler begleiten zu lassen, die sich nach dem bei der Aufnahme des Filmes mit photographierten Taktstock eines Kapellmeisters zu richten haben, dessen Bild an einer für das Publikum nicht sichtbaren Stelle erscheint.

Neben der reinen oder überwiegenden Unterhaltung wird aber das Kino neuerdings dankenswerter Weise in wachsendem Umfang auch der Belehrung dienlich gemacht. Lehrfilme technischen, naturwissenschaftlichen, geographischen oder hygienisch-erziehenden Charakters sind bereits in stattlicher Zahl vorhanden. Auch im Hochschulunterricht findet der Film Verwendung, vor allem in der medizinischen Fakultät. In Vorlesungen über Chirurgie werden mittels des Reihenbildes Operationen veranschaulicht, bei der Besprechung von Nervenleiden und Geisteskrankheiten der Gang der Nervenranken, die krankhaften Bewegungen der Irren und ähnliches im Film gezeigt.

Wie die letzten Beispiele lehren, bildet der Kinematograph aber auch ein wertvolles, heute nicht mehr zu entbehrendes Hilfsmittel der wissenschaftlichen Forschung. Schon den Anstoß zu seiner Erfindung gab ja ein wissenschaftliches Problem, das Studium des Vogelfluges. Eine Reihe interessanter Beispiele hierfür bietet das Buch von Dr. H. Lehmann und Dr. W. Merte, „Die Kinematographie, ihre Grundlagen und ihre Anwendungen“. Zunächst lassen sich mit Hilfe der Kinematographie Bewegungen aufzeichnen, die wir wegen ihres langsamen Ablaufes mit dem Auge nicht mehr verfolgen können, wie vor allem das Wachstum der Pflanzen, das Aufblühen von Blumen usw. Der Aufnahmeapparat wird zu diesem Zwecke mit einem Uhrwerk ausgerüstet, das die Einzelaufnahmen in bestimmten Zeitabständen auslöst. Werden derartige Bilderreihen dann mit normaler Geschwindigkeit vorgeführt, so werden die dargestellten Prozesse dem Auge ohne weiteres sichtbar gemacht. Auch beim Studium der Lebensvorgänge der Bakterien und anderer Kleinlebewesen hat der Kinematograph, diesmal in Verbindung mit dem Mikroskop und dem Ultramikroskop, wertvolle Aufschlüsse gebracht. So gelang es dem Franzosen Comandon, Körper von 0,0005 Millimeter Größe zu photographieren und die Bewegungen dieser winzigen Lebewesen zu verfolgen; man sieht auf seinen Bildern z. B. die Erreger der furchtbaren Schlafkrankheit, die in der Vergrößerung starken Kalen gleichen, sich in rascher Bewegung um die Blutkörperchen der Kranken schmeißen. Die Verbindung der Kinematographie mit der Röntgenphotographie bietet die Möglichkeit, die Tätigkeit innerer Organe, des Magens oder des Herzens, im Bilde festzuhalten. Zur Erforschung sehr rascher Bewegungen endlich, des Insektenfluges wie des Fluges der Geschosse, bei denen eine Bildwechselzahl von 20 bis 30 in der Sekunde längst nicht mehr ausreicht, bedient man sich des elektrischen Funkens, der sich wegen seiner außerordentlich kurzen Dauer und der hohen Wechselzahl hierzu ganz besonders eignet. Auf diesem Wege konnte Wulf bei einer Aufnahme, die etwa $\frac{1}{50}$ Sekunde dauerte, gegen 50 Bilder erzielen, was der hohen Zahl von 2000 Bildern in der Sekunde entspricht. Damit die Tiere zur rechten Zeit das Gesichtsfeld passieren, trug Wulf sehr sinnreiche Vorrichtungen. Insekten, die sehr rasch auffliegen, werden durch eine feine kleine Röhre bis zum Beginn der Aufnahme festgehalten. Solche Arten, die länger mit dem Aufsitzen zögern, werden in kleine Röhren gesteckt, bei deren Verlassen sie kleine Hebel oder Zäune in Bewegung setzen, die nunmehr den Objektverschlus öffnen. Noch erstaunlichere Leistungen haben Cranz und Glagel bei der Photographie fliegender Geschosse erzielt. Es gelangen ihnen Bilderfolgen, die einer Zahl von 92 000 Teilbildern in der Sekunde entsprechen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 254.

Waldburg, den 29. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

Die feindlichen Brüder.

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit von
Fritz Nibel.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Seine freundlichen Worte verschönten im Nu die Befangenheit, die das Wesen der Fremden im Anfang der Begegnung gezeigt hatte — wie ein Kind plauderte sie harmlos über alle möglichen Dinge und verstand es, dem Gespräche einen so fesselnden Reiz zu geben, daß Walduin es fast bedauerte, als Vater Hilarius nach einer geraumen Weile erschien und die Jungfrau zur Rückkehr in ihre Gemächer ermahnte.

Von da an sahen sie sich fast täglich, denn Zoraide hatte den Herrn der Burg in ihrer vertraulichen Art dringend gebeten, ihr bisweilen seine Gesellschaft zu gönnen, um die Eintönigkeit der Stunden durch freundliche Ariesprache zu würzen.

Und Walduin wäre sich zage vorgekommen, wenn er ihrer Bitte keine Folge geleistet hätte; war doch auch der greise Ibrahim häufig in Gesellschaft seiner Tochter, dessen tiefe Weisheit ihn nicht minder anzog wie das anmutige Geplauder Zoraides.

In eine ganz andere Welt fühlte er sich versetzt, wenn der Greis in blumenreicher Rede von seiner fernen Heimat erzählte — von den dort geltenden Gebräuchen und Gebräuchen, und wenn er diese in Vergleich mit den in Europa herrschenden Sitten zog; wie farbenprächtige Gemälde zogen die Schilderungen an seinem Geiste vorüber, die Zoraide von dem Morgenlande entwarf.

In eigentümlich fesselnder Weise verstand es die Jungfrau zu erzählen; von Balmenhainen mit sprudelnden, kristallklaren Quellen, von der hehren Majestät der Wüste, der Kata Morgana, den stahlharten Männern in flatternden weißen Gewändern, die auf hochbeinigen Dromedaren durch die schweigende Oede ziehen, von der Farbenpracht des Sonnenuntergangs berichtete sie, wobei es wie dichterisches Träumen aus ihrer melodischen Stimme klang.

Walduin konnte es mit der Zeit immer mehr begreifen, daß dieses herrliche Weib in ständiger Gegenwart war, seines Bruders Herz unlosbar an sich zu fetten, und milder wie ehedem beurteilte er die Verfehlung Wulfs; war dieser doch mit seinem feurigen Empfinden äußeren Eindrücken von jeder leicht zugänglich gewesen, und entbehrte er in seiner leichten Auffassung des Lebens doch der Willensstärke des gereiften Mannes.

Seltener war es, daß Zoraide niemals das Gespräch auf Wulf brachte, und daß es wie ein Schatten über ihre lieblichen Züge flog, wenn ihr Vater im Gespräche des Abwesenden Erwähnung tat.

Fast schien es, als hege sie vor dem nun schon seit Monaten in der Ferne Weilenden eine ängstliche Sehnsucht, die in grellem Widerspruch zu der harmlos zärtlichen Weise stand, mit welcher sie vor einem Jahre bei ihrer Ankunft auf Burg Sternberg in Balduins Gegenwart dem Bruder begegnet war.

Sollten sich die zwischen Wulf und der schönen Morgenländerin geknüpften inneren Bande gelockert haben? —

Die milden Lüfte des Frühlings und des Vorkommers hatten die Tochter des Südens von ihrem Leiden vollständig geheilt, aber nach wie vor erging sie sich täglich in dem Garten der Burg Sternberg.

Der Aufenthalt dort schien ihr lieb und wert geworden zu sein; mit Eifer gab sie sich der Pflege der mannigfaltigen Blumen und Gewächse hin, doch hatte sich mit ihrer Genesung offenbar ein schwermütiger Hauch über ihr ganzes ehedem so sonniges Wesen gebreitet, der sich besonders dann offenbarte, wenn Graf Balduin sie verlassen hatte. Dann saß sie mit einem unendlich traurigen Ausdruck in dem reizenden Anblick in der Laube und sah wie in Träumen verloren nach Osten, wo in weiter, weiter Ferne ihre sonnen- durchglühete Heimat lag, und als Graf Balduin einst unverhofft zurückkehrte, fand er die schöne Fremde in Tränen aufgelöst.

Mit milden Worten fragte er nach der Ursache ihres Kummers, und als ihm keine Antwort ward, suchte er sie mit den Worten zu trösten: „Bald wird die Freude wieder in Eurem Herzen Einkehr halten, teure Freundin! Denn sichere Kunde ist mir geworden, daß Wulf in kurzer Frist nach Burg Liebenstein zurückkehrt!“

Der Trost schien keinen Eingang bei der Weinenden zu finden, denn wie erschreckt hob sie abwehrend die Rechte und stammelte: „Nicht seine Heimkehr ist's, die ich erwarte, und nicht vermag er meines Herzens Leid zu stillen! Seitdem er wieder in der Heimat weilet, ist Wulf ein anderer, ein Fremder mir geworden. Sein Herz besaß ich ganz in jener Zeit, als er an meiner Hand durch schattige Palmenhaine wandelte — weit, weit dort hinter jenen Bergen — doch jetzt ist seiner Liebe Blut erloschen! Ein rasch verlodernd Feuer nur ist sie gewesen, nicht das er-

hebend göttliche Gefühl, das unlösbar zwei Herzen einet!"

Ueberrascht von dem unerwarteten leidenschaftlichen Geständnis der schönen Fremden fand Balduin im ersten Augenblick kein Wort der Erwidern, dann erst sagte er: „Wulf wird zurück sich finden, und ein befriedigendes Glück erwartet Euch an seiner Seite!"

„An seiner Seite ein befriedigendes Glück? Niemals!" entgegnete Zoraide, sich emporrichtend und ihren Tränen Einhalt gebietend. „Mein Alles habe ich für ihn dahingegeben! Aus meinem Heimatland hat er mich fortgerissen nach Eurer kalten Norden, wo die Herzen anders fühlen. Mit innerem Schmerz mußte ich an seinem scheuen Wesen, am Zwang, den er sich auferlegte, mehr und mehr von Tag zu Tag erkennen, daß sich sein innerstes Empfinden von dem meinen löste. Und als ich klar erkannte, daß sein Herz, die reine, wahre Liebe seines Innern der anderen gehörte, die älteres heiliges Recht auf ihn besaß, da ward es kalt und leer in mir — da ward auch mir bewußt, daß das mich einst herauschende Gefühl die wahre Liebe nicht gewesen ist! Von all dem erträumten Glück im Abendlande ist für mich ein Nichts geblieben, und heiße Sehnsucht nach der schönen Heimat foltert mich!"

„Versenkt Euch nicht in traurige Gedanken, seht Eure Zukunft nicht so trübe an!" mahnte der Graf. „Das Heimweh werdet Ihr im Laufe der Zeit verwinden im Anblick dieser herrlichen Natur!"

Der Sprecher deutete hinab nach dem im Sonnenlicht glitzernden Strome, hinüber nach den ringsum stolz aufragenden, mit duftigem Grün geschmückten Bergen und fuhr dann fort: „Das Füllhorn seiner schönsten Gaben hat der Schöpfer auf diesen Erdenfleck geleert! Welch ein Land vermag an Schönheit und an Pracht sich mit den Gestaden unseres Rheines zu messen? Ein Zauber wohnt dem grünen Strome inne, der jeden, der ihn sieht, unlösbar fesselt und mit nie vergehender Sehnsucht nach Wiedersehen erfüllt!"

Graf Balduin hatte dies alles in hoher Begeisterung gesprochen.

Mit einem Blick, in dem etwas wie Bewunderung lag, sah die Jungfrau zu ihm auf, und ein leises, auf ihren Wangen aufsteigendes Rot deutete an, daß sie sich von den Worten des Grafen hingerissen fühlte und gleich ihm tiefes Verständnis zeigte für die Pracht und Schönheit dieser Gegend.

Zoraide jankte jedoch gleich darauf den Blick und erwiderte leise: „Des Rheinlands Pracht, sie labt auch meine Seele, und wegen ihr vermöchte ich wohl mein Heimatland im Laufe der Zeit vergessen, die Sehnsucht, die mich nach ihm zieht, zum Schweigen bringen, wenn mir ein treues Herz entgegen schlägt!"

Sie schwieg und warf von unten einen so

heißen Blick auf den vor ihr Stehenden, daß dieser im Innersten erschrak. Unverhohlene Leidenschaft flammte ihm aus den nachdunklen Augensternen der schönen Fremden entgegen — eine stumme, aber deutliche Frage an ihn, den Mann.

Ein Sturm durchwogte ihn. Es lag etwas in dem Wesen der holdseligen Morgenländerin, das sein männliches Empfinden bezauberte — etwas Verückendes, den klaren Sinn Verwirrendes. Ein göttliches Gefühl mußte es sein, dieses wunderbare Weib mit dem Ausdruck der Hingabe in dem bezaubernd schönen Antlitz in die Arme zu schließen — aber nein — auch diese konnte sein Herz nicht vergessen lassen, was es verloren.

Nur einen Augenblick unterlag der hohe Mann dem Ansturm der Sinne, und leidenschaftslos kühles Denken kehrte ihm zurück, als jetzt der Lusthauch die Töne der Windharfe herübertrug.

Es war ihm, als flüsterte ihm aus dem melodischen Mägen eine süße Stimme, die Stimme des Himmels, die Mahnung zu: „In Treue fest bis in den Tod!"

Sanft die Rechte erhebend, sagte er ernst: „Nicht immer wird des Herzens Glück durch die Erfüllung eines Wunsches, durch die Befriedigung einer Begierde gewonnen. Was uns als Glück erscheint, ist oft ein Wahn, ein Schemen, wie in Eurer Vaterlande der Kata Morgana farbenreiches Luftgebilde. Die Allmacht weiß nur, was uns frommt — darum sollen wir geduldig harren, bis sie das beschert, was sie in ihrer Weisheit uns bestimmt!"

Verständnislos sah die Jungfrau den Sprecher an und erwiderte: „Geduldig harren, bis das Glück erscheint? Nur harren und nichts tun, sein Kommen zu beschleunigen? So kühl zu denken ist im Norden Brauch, doch nicht in jenem sonnigen Lande, daß Kind ich bin! Dort verheißt man nicht die innersten Gefühle, die den Mann zum Weibe, das Weib zum Manne ziehen!"

Und mit dem Ausdruck der heißesten Liebe wieder zu dem hohen Manne emporsehend, fuhr sie leidenschaftlich fort: „Dum denket nicht gering von mir, wenn ich mit offenem Worte die heiße Sehnsucht Euch verrate, die mich zu Euch, dem edlen Manne, zieht!"

„Zoraide, haltet ein!" rief Graf Balduin bestürzt, mit einer abwehrenden Gebärde gegen die Sprecherin.

„Ihr sollt mich hören, einmal nur, Graf Balduin!" fuhr die Erregte fort. „Als ich zum erstenmal vor Jahresfrist Euch in das Auge sah — da fuhr es wie ein Blitz durch meine Seele, und bange Zweifel stürmten auf mich ein, ob mein Gefühl für Euren Bruder Wulf das höchste sei, was mein Herz an Liebe zu geben vermöchte. Ich sah Euch viele Monde nicht und habe mit Gewalt die Zweifel niedergezwungen, war redlich be-

strebt, an Euch nicht mehr zu denken und stete Treue dem zu halten, der mich hierhergeführt. Doch als ich wahrnahm, daß in Wulfs Gebaren ein Wandel sich vollzog, als er von Tag zu Tag mit größerer Kälte mir begegnete, da pochte die Erinnerung an Euch wie Glockenton in meines Herzens Tiefen. Und als ich Euch dann wieder sah in diesen schönen Tagen, Eure edle Denkungsart und innere Größe kennen lernte — da wurde mir bewußt, daß meine Liebe für Wulf ein Nichts, ein schwaches Flämmchen gegen das erhabene Gefühl nur war, das mich für Euch befeuert. Euch nur gehöret meine Liebe — Euch allein!"

„Ihr raset, Zoraide, haltet ein!" unterbrach Balduin. „Werft Euer Bestes nicht dem Manne hin, der Euch nur Freundschaft, doch nicht Liebe geben kann!"

„Wenn nur ein schwacher Funken in Euren edlen Herzen für mich glimmt, so nehmt mich hin!" fuhr Zoraide unbeirrt durch den Einwurf fort. „Als Eure Magd will ich den Staub von Euren Füßen küssen — nur wehret nicht, daß ich in Eurer Nähe weile!"

Sie hatte sich bei den letzten Worten an die Brust des Ritters geworfen und schlang, in leidenschaftlichen Schluchzen ausbrechend, die Arme um seinen Hals.

Balduin wußte nicht, wie ihm geschah, wußte nicht, wie er die von einer ihm wahnsinnig erscheinenden Leidenschaft Ergriffene beruhigen sollte. Sanft legte er die Hand auf den Scheitel der Weinenden und wollte eben mahnend auf sie einsprechen, als ein wilder Schrei aus nächster Nähe ihn aufblicken ließ.

In dem von Glieder- und Jasmingebüsch eingerahmten Pfad dicht vor der Laube stand sein Bruder Wulf mit wutverzerrtem, totenbleichem Gesicht, das entblößte Schwert in der Rechten, offenbar bereit, ein furchtbares Strafgericht zu halten.

„So find' ich Dich Betrübten wieder? Die- weil ich fern bin, brichst Du wie der Wolf in meine Hürde, stiehst heimlich wie ein Dieb mir meines Herzens Glück?"

Blitzschnell hatte Graf Balduin sein Schwert gezogen und trat dem Wütenden entgegen.

„Daß nicht vom falschen Schein Dich täuschen und höre mich, bevor Du sinnlos wütest!"

„Nichts will ich hören — Blut nur ist's, das ich für diesen Schimpf von Euch begehre! Urfehde hab' ich Dir geschworen — ich halte meinen Schwur und kreuze nicht mein Schwert mit Deinem — aber diese hier soll mit dem Leben ihren Treubruch büßen!"

Und das Schwert zückend, schied er sich an, auf die ihn hoheitsvoll ansehende Zoraide einzudringen, als Balduin sich wie ein gereizter Löwe auf ihn stürzte und ihm mit einem wuchtigen Hiebe das Schwert aus der Hand schlug.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kino.

Zeitgemäße Plauderei von Dr. Werner Reichenbach.

aus dem Verlags- und Vertriebs-Verlag.

Gr. — Unter den Verstreutungen, die sich der besonderen Günst des Publikums erfreuen, steht heute der Kinetograph unstrittig an erster Stelle; wird doch die Zahl der Besucher der deutschen Lichtspielhäuser im Tagesdurchschnitt auf weit über eine Million Personen geschätzt. Wenn wir die Menschenmassen beobachten, die allabendlich in den Kinetographentheatern Einlaß begehren, so will es uns kaum glaublich erscheinen, daß im Jahre 1900 die Reichshauptstadt noch kein ständig geöffnetes Lichtspielhaus besaß und die Vorführung kinematographischer Aufnahmen um die Jahrhundertwende sich auf gelegentliche Darbietungen beschränkte, die in Varietés, auf Messen, Jahrmärkten und Schützenfesten gezeigt wurden. Während vor zwanzig Jahren im Deutschen Reich erst zwei feste Kinetographentheater bestanden, war die Zahl der festen und wandernden Häuser bis zum Ausbruch des Weltkrieges auf etwa 3000 angewachsen; heute hat wohl selbst das bescheidenste Landstädtchen ein eigenes Kino aufzuweisen. In England waren vor dem Kriege gegen 4000 Kinos, in Nordamerika deren 14 000 vorhanden, während die Gesamtzahl aller Lichtspielhäuser der Erde auf mehr als 30 000 geschätzt wurde.

Versuchen wir kurz den geschichtlichen Werdegang des Kinetographen, so tritt uns als einer der ersten Vorläufer der heutigen Apparate das im Jahre 1832 von Plateau in Brüssel und Stampfer in Wien fast gleichzeitig erfundene Lebensrad entgegen. Es besteht aus einer runden, mit strahlenförmig angeordneten Spalten oder Schlitzen versehenen Scheibe, die unter oder neben jedem Spalte jeweils eine Phase eines in Bewegung befindlichen Gegenstandes zeigt. Verfährt man die Scheibe in rasche Umdrehung und blickt durch die Spalte in einen dahinter befindlichen Spiegel, so gewinnen die Figuren Leben und scheinen die dargestellte Bewegung wirklich auszuführen. Ähnlich in Bau und Wirkungsweise ist die sogenannte „Wundertrommel", die sich noch heute als Kinderspielzeug großer Beliebtheit erfreut. Sie besteht aus einem mit senkrechten Schlitzen versehenen Hohlzylinder, in dessen Innerem die zu betrachtenden Bilderstreifen gelegt werden.

Als Bildervorlagen für diese Apparate dienten einfache Handzeichnungen; die Darstellung der Bewegungen war auf ihnen oft recht willkürlich und wenig lebenswahr. Einen zuverlässigen Einblick in den Ablauf der menschlichen und tierischen Bewegungsvorgänge eröffnete aber die Momentphotographie. Die ersten verlässlichen „Reisenaufnahmen" fertigte der Amerikaner Muybridge, der zu diesem Zwecke nebeneinander bis zu 30 photographische Apparate aufstellte, die beim Passieren des aufzunehmenden Objektes, z. B. eines galoppierenden Pferdes, nacheinander in Tätigkeit traten. In Deutschland wurde ein ähnliches Verfahren von Anschütz ausgebildet. Aus diesen Aufnahmen hat die bildende Kunst wertvolle Anregungen geschöpft, sie offenbarten u. a. sehr charakteristische Haltungen und Stellungen, die unseren Künstlern bis dahin entgangen waren. Sie erbrachten ferner den überraschenden Beweis, daß gewisse Darstellungen japanischer Künstler, die von uns als sehr unwahrscheinlich abgelehnt worden waren, in der Tat der Natur richtig abgelauscht sind.

Als Erfinder der modernen Kinetographie ist der französische Physiologe Professor Marey anzusehen, der zum Studium des Vogelfluges den von ihm als „photographische Kiste" bezeichneten Apparat entwarf. Die Marey'sche Kiste stellt teilweise eine Nachbildung des „photographischen Revolvers" dar, der im Jahre 1874 von dem Astronomen Janssen

Am 28. Oktober, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, verschied nach Gottes unerforschlichem Ratschluss plötzlich und unerwartet unser einziges, heissgeliebtes Söhnchen, Brüderchen, Neffe und Kusine

Paulchen,

im zarten Alter von 8 Jahren 4 Monaten
Dies zeigen schmerz erfüllt, mit der Bitte um stille Teilnahme, an

Die tiefbetrübten Eltern:

Heinrich Wehrberger nebst Frau,
geb. Hanusch,
und Schwesternchen Else.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 31. Oktober, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Trauerhause, Friedländer Strasse 17, aus statt.

Mittwoch früh 6 Uhr verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unser geliebtes Söhnchen

Paul,

im Alter von 7 Jahren 6 Monaten.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Eltern:

Karl Lindert und Frau, und Geschwister.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr von der Leichenhalle des evgl. Friedhofes aus statt.

Für Gemeindeverwaltungen
halten wir vorrätig:

**Kartenblätter u. Aufenthaltskarten
für Ausländer.**

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Telegramm!

Selten günstiges Angebot!

**Ausstellung von
Damen- u. Herrenstoffen!**

Nur 2 Tage

bietet sich jedermann Gelegenheit, seinen Bedarf in
**Anzug-, Kostüm-, Mäntel-,
Hosen- und Futterstoffen**
moderner Farben, la. Qualität,
zu außergewöhnlich billigen Preisen einzudecken.

**Am Freitag den 29.
und Sonnabend den 30. Oktober**
stelle ich obengenannte Artikel in
Waldenburg Schl. im Saale der Stadtbrauerei
zum Verkauf.

Befichtigung ohne Kaufzwang erbeten!

Für Wiederverkäufer u. Schneider
Borzugspreise!

Der Aussteller.

Erfabr. Kaufmann
sucht m. 15000 tältige Be-
tätigung. Angebote u. F. K. 46
Angebot. a. d. Geschäft d. 31g

Männliche Arbeitskraft
für meine Baderlei geucht.
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Str. 33.

Tüchtige Verkäuferin
für mein Geschäft gesucht.
E. Ansorge Nachf.,
H. Würscher,
Gartenstrasse Nr. 26.

Mädchen,
für unser Papiergeschäft sofort
gesucht. Solche, die schon in
solchem Geschäft tätig war, be-
vorzugt. **A. Glaeser,**
Waldenburg, Freiburger Str. 5

**Händler
und Hausierer**
erhalten billig
**Bolle, Strumpfwaren,
Züßlinge, Schürzen und
Trikotagen usw. usw.**
bei
Berta Richter,
Ober Waldenburg, Kirchstr. 25.

Eisen gibt Blut!
Darum brauchen schwache, blut-
arme Frauen und Mädchen meine
reine, gut schmeckende
Aromat. Eisentinktur
in Flaschen
 $\frac{1}{2}$ Str. 9 Mk., $\frac{1}{2}$ Str. 16 Mk.
Schlöß-Drogerie Ober Waldenburg.

Ein Rubenschneider
zu verkaufen bei
A. Zimmermann,
Ober Waldenburg,
Häufelstele Deponte.

Gute Federbetten
mit Inletts, Gebett v. 350 Mk. an,
einige gebr. Bettbezüge
zu verkaufen bei
Weiß, Wasserstr. 3.

Zu kaufen gesucht:
1 Paar guterhalt. Hosen,
eventl. Militärhosen,
Kirchplatz 1, 2 Treppen.

**Suche sofort
zu kaufen:**
Kleine Maschinenfabrik od.
Schmiedem. Maschinenhandel,
Ort gleich wo. Anzahlung vor-
handen, evtl. auch bare Aus-
zahlung. Uebnahme nach
Uebereinkunft. Offerten unter
St. 15 und nähere Angaben
der Verhältnisse und Preis an
die Geschäftsstelle d. 31g.

Wer schnell Geld
braucht bis 10000 Mk., schreibe
sof. an m. Abr. Tägtl. Auszahl.
Katenrückst. gest. Sir. reell, dierr.
A. Heldack in Breslau VI.
Leuthenstraße Nr. 18.

Möbl. Zimmer
mit Morgen-Kaffee u. Abendbrot-
in herrschaftl. Hause z. 1. Dezbr.
d. 31. gesucht. Gest. Zuschriften
u. V. W. 4 a. d. Geschäftsst. d. 31g.

Mache hiermit bekannt, daß
ich gar nicht nötig habe,
von den Almosen meines Mannes
zu leben, so daß ihn auch nie-
mand veranlassen wird, meine
Schulden zu bezahl. Emma Rotter.

Feinster Bananen-Kakao

statt 20 00 nur 17.50 Mark das Pfund.

Garantiert reiner

Kakao, das Pfund
20.00 Mk.

**Feinste frisch
gebrannte Kaffees,**
das Pfund 32.00 und 36.00 Mk.

**Kondensierte gezuokerte
Milch,** Dose 11.00 Mk. und 4 $\frac{1}{2}$ Rabatt
in Sparvereinsmarken bei

J. A. Reichelt,

Scheuerstrasse 12/13,

Konrad Reichelt,

Hermannstrasse.

Geschäftseröffnung.

Meiner verehrten Kundschaft von
Waldenburg und Umgegend gebe
ich hiermit bekannt, dass ich hier,
— neben meinem Musikhanse, —
Gartenstrasse 24, ein

Zigarren-, Zigaretten- u. Tabak-Geschäft

eröffnet habe. Es wird mein Be-
streben sein, nur beste Qualität zu
billigsten Preisen zu liefern.

E. Bartsch.



Freitag bis Montag:

Unser großes Sensations-Programm!!!

Patience,

oder: **Die Karten des Todes.**

Eine schottische Ballade.

Hauptrollen:

Konrad Veit, Marga v. Kierske.

Auf Schottlands altem Boden steht das stolze
Stammesloß der Familie Parker, ein Haus der
Zwietracht. Die Ahne des Geschlechts ist arg-
wöhnisch, mißtrauisch und von Haß erfüllt. Was
ihr das Leben schuldig blieb, will sie aus den
Karten erfragen. Sie legt — Patience — —!!!

Für Abwechslung sorgt das Lustspiel:

**Das Strumpfband der
Madame Pompadour!**

Mit Paul Harbig.

A. Geyer's Tanzschule,
Telephon 1089. Waldenburg. Gartenstr. 3a.

Der nächste Kursus für

Tanz- und Anstandslehre

beginnt am Montag den 8. Novbr., abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Saale der Herberge zur Heimat.
Gelehrt werden alle Rund-, Touren- und Mode-Tänze.
Anmeldungen werden nur in der Wohnung entgegen-
genommen.

Restaurant „Konradtschacht“.

Sonnabend den 30. Oktober 1920:

Schweinschlachten,

Beginn 6 Uhr nachmittags,

wozu freundlichst einladet

R. Märkert.



„Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.

Jeden Mittwoch und Sonntag
von 5 Uhr ab:

Vornehmer Tanz

Sonnabend:

Künstler-Konzert, Boston-Diele.

Kein Weinzwang.

Waldenburg

Union-Theater

Albertstraße.

Von Freitag bis Montag:
Das beste deutsche Lustspiel!!!

Die Austerprinzessin

in 4 Akten.

Hauptrolle: **Ossi Oswalda.**

Ferner

die beliebte
Künstlerin **Eva May**

in:

Irrlicht!!!

Schauspiel in 5 Akten.

In den Hauptrollen:

Eva May, Johannes Riemann.



Veteranen- u. Kriegerverein
Nieder Hermsdorf.
Sonntag den 31. Oktober 1920,
vormittags 1/2 11 Uhr:

Appell

im Vereinslokal (Salon).
Tagesordnung:

1. Kassenbericht.
 2. Bericht über den Kreis-Kriegerverband's - Abgeordnetentag.
 3. Anträge und Mitteilungen.
- Die Einziehung der Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1920 erfolgt von 10 Uhr vormittags ab.
Der Vorstand.

20% billiger

find
Kinderwagen,
Promenadenwagen,
Klappwagen.

Kaufhaus Max Holzer.

Ein Anzug

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Garantiert reiner
Bienenhonig,
in 1/1 Pfd.-Gläsern und ausgetoogen,
empfiehlt
Friedrich Kammel.

Bäcker-, Pfefferkuchler- und Konditoren-Innung
Waldenburg.

Laut Innungsbeschluss sind

die Läden

ab 1. November vorläufig für das Winterhalbjahr

um 6 Uhr abends

zu schließen. Die pünktliche Innehaltung dieses Beschlusses ist, wegen Lichtersparnis, Pflicht jedes einzelnen.

Der Vorstand.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.

Orient-Theater.

Nur Freitag bis Montag!

Nur Freitag bis Montag!

Der grosse Film:

Das Tagebuch meiner Frau.

Schauspiel in 5 Akten.

Ferner das pikante Lustspiel:

Lya, der Tausendsassa

in 3 Akten.

Mit der beliebten **Lya Ley.**

Einlage:

Die Tochter des Sheriffs.

Original-Wild-West.

Einlage:

Die grosse Detektiv- und Kriminal-Sensation!

**Lichtspielhaus
Bergland,**
Neu Waldenburg.

Freitag bis
Montag!

im 6. und letzten Teil!

Der Hund von Baskerville

Dazu der lustige Teil.

Alleinige Erstaufführung!

Sherlok Holmes
lebensgefährlicher Endkampf

gegen

Stapelton,

den gefürchtetsten und
waghalsigsten Verbrecher
Englands,



Das Fährhaus von
Kingitown genannt.
Das Haus ohne Fenster.

Akte auf Leben und Tod.

Aus dem Inhalt:

Wieder a. d. Gefängnis ausgebrochen. — Ungestillter Rachedurst. — Sherlock Holmes Ankunft im Flugzeug. Holmes und Stapelton, der Todfeind von Baskerville, unerkannt a. d. Maskenfest. — Stapelton überfällt Lady Baskerville. — Raub kostbarer Perlen. — Hilferufe. — Tollkühne, aufregende Verfolgung und Waghalsigkeit. — Holmes im Fährhaus von Kingitown i. d. Gewalt Stapeltons. — Dem Flammentode preisgegeben. — Fabelhafte Gelistesgegenwart. — Ein genialer Einfall. — Im Auto entführt. — Aufregender Kampf a. d. Plateau der Windturbine. — Endlich erlöst von dem scharfsichtigen Verbrecher Stapelton in glückl. Zukunft. — Stapeltons Todessturz in die Tiefe. —

Gewerkverein

H.-D. Abt. Bergarbeiter,
Nieder Hermsdorf.

Sonntag den 31. Oktober 1920:

Kränzchen

zum Besten der Weihnachtskassa
im Gasth. „3. Friedenshoffnung“.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 3 Uhr:

Die sieben Raben.

Abends 7 1/2 Uhr:

Die Czardasfürstin.

Montag: Geschlossen.

Dienstag den 2. Novbr. 1920:

Die Dame vom Zirkus.